

«Wir bauen keine Überkapazitäten»

Das Ziel sei, dass man mit dem Spitalneubau einen Marktanteil von 50 Prozent in Liechtenstein erzielt, so Gesundheitsminister Pedrazzini.

Interview: Patrik Schädler*

Herr Regierungsrat Pedrazzini, die heisse Phase im Abstimmungskampf um den Neubau des Landesspitals in Vaduz beginnt. Können Sie noch gut schlafen?

Mauro Pedrazzini: Zwei Ministerien zu führen und gleichzeitig vor einer Volksabstimmung zu stehen, sorgt derzeit für eine sehr gute Auslastung meiner Zeit. Ich habe aber das grosse Glück, dass ich auch unter hoher Belastung gut schlafen kann. Ich bin überzeugt, dass wir ein gutes und vernünftiges Projekt vorgelegt haben, und dass der Zeitpunkt jetzt nach der Sanierung des Staatshaushalts richtig ist. Aber wir können nichts erzwingen, nur immer wieder dafür argumentieren. Letztlich entscheidet das Volk, ob es ein neues zukunftsfähiges Spitalgebäude will, und diese Entscheidung gilt es zu respektieren, das ist das Wesen unserer direkten Demokratie.

Teilweise wird in der Diskussion auch gegen den Mann gespielt. Das scheint Sie wie immer kalt zu lassen?

Diese Dinge zeigen, dass den Spitalgegnern die Argumente ausgehen, deshalb schiessen sie mit Schrot in alle Richtungen.

Eine «gemähte Wiese» ist die Angelegenheit jedoch nicht. Es dürfte auf jeden Fall eine sehr enge Angelegenheit werden. Warum glauben Sie, dass das Volk dieses Mal einem Neubau zustimmt?

Es stehen viele Dinge anders als vor der letzten Abstimmung. Da ist zunächst der Staatshaushalt. 2011 standen wir vor einem einschneidenden Sparprogramm, da hat nicht einmal der damalige Regierungschef und Finanzminister das Projekt unterstützt. Heute bieten die Überschüsse und die Reserven die Möglichkeiten für diese Investition. Dann wurde die Qualität des Landesspitals damals kritisiert. Diese Kritik wurde gehört und das Spital hat sich in den letzten Jahren vor allem diesem Thema gewidmet, und zwar sehr erfolgreich. Schliesslich wurde damals auch der heutige Standort von den Gegnern als ungeeignet kritisiert, auch das ist beim heutigen Projekt anders. Interessanterweise finden die Spitalgegner im Gegensatz zu ihren Ausführungen in der Abstimmungsbroschüre von 2011 den jetzigen Standort nun plötzlich optimal.

Als klare Gegner haben sich bisher die Unabhängigen und die Freie Liste gezeigt. Die Unabhängigen erklären in Leserbriefen,

«Diese Dinge zeigen, dass den Spitalgegnern die Argumente ausgehen, deshalb schiessen sie mit Schrot in alle Richtungen.»

Mauro Pedrazzini
Gesundheitsminister

dass gar nichts für einen Neubau spreche. Sie warnen auch davor, dass deswegen die Krankenkassenprämien steigen würden.

Die Freie Liste und die DU verfolgen seltsamerweise die gleiche Argumentationslinie. Sie haben völlig frei erfunden, dass wir ein Spital für 5000 stationäre Fälle bauen wollen und die erwartete Unterauslastung zu höheren Prämien oder zur Einschränkung der Spitalwahlfreiheit führen werde, oder zu beidem. In den Landtagsunterlagen haben wir klar ausgeführt, dass der Neubau konzipiert ist für 2100 Fälle plus 200 Reserve. Gemäss Hochrechnungen wird das Landesspital dieses Jahr zwischen 2000 und 2100 Fälle haben. Zudem hat das Spital bis Mitte 2018 rund 65 stationäre Betten betrieben, dann wurde reduziert auf 40 und der Neubau ist auf 43 ausgelegt. Das Projekt hat also eine vernünftige Grösse und wir bauen keine Überkapazitäten, die wir dann künstlich füllen müssen.

Woher kommen denn diese 5000 Fälle?

Diese Zahl stammt aus einer PwC-Studie, wonach ein Spital 4000 bis 5000 Fälle braucht, um betriebswirtschaftlich rentabel zu sein. Das Landesspital war in diesem Sinne nie rentabel, es ist heute nicht rentabel und es wird nie rentabel sein. Es hat immer einen Staatsbeitrag zur Abgeltung gemeinwirtschaftlicher Leistungen bekommen und wird diesen auch in Zukunft brauchen. Gegenüber einer Situation ohne Landesspital sind das unter dem Strich Kosten für den Staat von 5 bis 6 Millionen Franken pro Jahr. Das ist tragbar, insbesondere auch angesichts anderer staatlicher Aufgaben, die deutlich teurer sind. Zudem werden wir diesen Betrag auch nicht einsparen können, wenn wir das Spital schliessen würden, aber den volkswirtschaftlichen und versorgungstechnischen Nutzen würden wir dann natürlich verlieren.

Ein weiterer zentraler Kritikpunkt ist die fehlende Kooperation mit St. Gallen und insbesondere mit dem Spital Grabs. Warum ist denn aus Ihrer Sicht die Konkurrenzstrategie gegen Grabs der richtige Weg?

Das Wort «Konkurrenzstrategie» klingt, als ob wir uns eines Tages dazu entschieden hätten, das Spital Grabs zu bekämpfen. Das stimmt nicht. Es findet bei der Behandlung von Patienten täglich eine gute Zusammenarbeit unter den Fachleuten statt. Wir gehen davon aus, dass die Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner die Wahl haben wollen und diese auch nutzen. Daher beruht das Konzept für den Neubau auf der Annahme, dass das Landesspital 50 Prozent Marktanteil haben wird und der Rest ins Ausland geht, also vor allem auch nach Grabs. Das ist wirklich alles andere als die uns unterstellte aggressive Konkurrenzstrategie.

Der Kanton St. Gallen will fünf Spitäler schliessen. Zudem wird im nächsten Frühjahr die langjährige Gesundheitsministerin Heidi Hanselmann zurücktreten. Wären diese Veränderungen nicht ideal, um eine neu aufgestellte Kooperation anzugehen?

Die Schliessung von fünf kleineren Spitätern wurde schon im Frühjahr 2018 von den Spitalverantwortlichen des Kantons vorgeschlagen, jetzt wird es konkreter. Hätten wir Vaduz vor Jahren in den St. Galler Spitalverbund ein-



Kämpft für den Spitalneubau in Vaduz: Gesundheitsminister Mauro Pedrazzini.

Bild: Roland Rick (Schaan, 16.9.2019)

gebracht, würde der Vorschlag jetzt vermutlich lauten, sechs kleine Spitäler zu schliessen. Wenn wir Vaduz behalten wollten, dann müssten wir das Defizit übernehmen, gesteuert würde das Spital aber dennoch von St. Gallen. Die Interessenslagen des Kantons und unseres Landes sind verschieden, egal wer auf beiden Seiten in der Regierung für die Gesundheit verantwortlich ist. Es ist mir ein Anliegen, unsere Handlungsfähigkeit zu erhalten und nicht abhängig zu werden von Entscheidungen aus dem Ausland. Wir sollten selbst entscheiden, was wir in Vaduz anbieten und was nicht.

Sollte der Neubau am 24. November erneut abgelehnt werden, ist man in der Spitalfrage eigentlich wieder auf «Feld 1». Was würde ein Nein aus Ihrer Sicht bedeuten?

Nein, wir wären nicht zurück auf «Feld 1» in der Spitalfrage. Die grossen Fortschritte, insbesondere im Bereich der

Qualität, die in den letzten Jahren am Landesspital gemacht wurden, zeigen sich am besten in den Fallzahlen. Diese haben praktisch wieder das Niveau vor dem Markteintritt der Medicnova erreicht. Dieses Vertrauen zurückgewonnen zu haben, ist eine riesige Leistung derjenigen, die für das Spital arbeiten. Nur in der Gebäudefrage würden wir bei einem Nein keinen Fortschritt machen und müssten mit den heutigen strukturellen Problemen des Gebäudes weiterleben. Ein Spital muss jederzeit betriebssicher sein, auch wenn man es in einem alten Haus betreibt. Das verschlingt dauernd Geld, welches viel besser in ein neues Gebäude investiert wäre. Auch binden die dauernden Reparaturen und Renovationen unnötigerweise Kapazität in der Spitalleitung.

Was würden denn die nötigen Sanierungen und Renovationen im heute bestehenden Spitalgebäu-

de kosten? Wurden diese Kosten überhaupt abgeklärt?

Wir haben für den Landtag eine Variantenstudie erarbeitet, in der auch eine Gesamtanierung unter laufendem Betrieb geprüft wurde. Abgesehen von den jahrelangen Belastungen durch Lärm und Schmutz wäre diese Variante mit Kosten von 82 Millionen Franken auch deutlich teurer gewesen.

Welche Probleme würde ein Nein nicht lösen?

Der heute genutzte Bau hat viele strukturelle Mängel. Es ist nicht wie bei einer Kirche, die über Jahrhunderte genutzt wird und höher geschätzt wird, je älter sie ist. Ein Spitalgebäude ist ein technisches Gebilde, das veraltet. Unser Gebäude ist veraltet, sowohl von seiner Struktur her als auch bezüglich vieler technischer Bestandteile. Aber für einen aus Sicht des Patienten qualitativ einwandfreien Spitalbetrieb muss immer ein Standard aufrechterhalten werden und es wäre meines Erachtens schlicht unvernünftig, weiter Geld in das veraltete Gebäude hineinzustecken.

Müsste man konsequenterweise aber bei einer Ablehnung die Diskussion nicht beenden und sich von einer eigenen Spitalversorgung verabschieden?

Umfragen und selbst die Aussagen des gegnerischen Komitees zeigen, dass eine Mehrheit den Betrieb eines Spitals in Liechtenstein befürwortet. Es gibt aber auch immer wieder Stimmen, welche sich dafür aussprechen, dass das Spital geschlossen werden soll und wir uns vollständig auf die Versorgung im Ausland verlassen sollen. Niemand kennt die Zukunft mit Bestimmtheit, aber gerade auch die aktuellen Vorgänge im Kanton St. Gallen zeigen, dass sich die Umstände schnell ändern können. Ich bin überzeugt, dass wir uns mit einem eigenen Grundversorgungsspital, das sich auf die häufigen und einfachen Fälle konzentriert, die zukünftige Handlungsfreiheit bewahren, uns eine bessere Verhandlungsposition in Tariffragen sichern sowie weiterhin einen versorgungstechnischen und volkswirtschaftlichen Nutzen stiften.

*Das Interview wurde schriftlich geführt.

Zum Projekt

Der Landtag hat den Verpflichtungskredit für den Neubau eines Landesspitals am 6. September 2019 mit 17 Stimmen verabschiedet und gleichzeitig beschlossen, diese einer Volksabstimmung zuzuführen. Diese findet am 24. November 2019 statt.

Der Spitalneubau soll auf dem ehemaligen «Wille-Areal» bei der alten Rheinbrücke in Vaduz realisiert werden. Der Neubau ist mit 43 stationären Betten geplant und die Baukosten sind mit 72 Millionen Franken veranschlagt. Die Gemeinde Vaduz beteiligt sich mit sieben Millionen Franken. Gemäss Regierung geht es bei der Abstimmung um eine zukunftsfähige Infrastruktur für das Landesspital und nicht um die Frage, ob ein eigenes Landesspital betrieben werden soll oder nicht.

Diskussionsveranstaltungen

Am Montag, 28. 10., ab 19 Uhr im Gemeindesaal Eschen und am Dienstag, 5. 11., ab 19 Uhr im Guido Feger Saal in Triesen finden öffentliche Diskussionsveranstaltungen statt.